

# Glaube an das Gute, rechne mit dem Bösen

Dürrenmatts «Der Richter und sein Henker» entlarvt auch die scheinbar Guten. Das Luzerner Theater inszeniert das unerwartet leichtfüssig.

Susanne Holz

Jetzt also wieder ein Klassiker von Friedrich Dürrenmatt (1921-1990). Auf «Das Versprechen» in der Saison 22/23 folgt nun eine Inszenierung von «Der Richter und sein Henker» am Luzerner Theater. Und das ist gut so, wird es den Theatern heutzutage ja fast schon zum Vorwurf gemacht, zu wenig Publikum anzulocken. Und wer, wenn nicht Dürrenmatt, kann es schaffen, vom Schüler bis zum Rentner alle abzuholen, die sich auch nur ein bisschen für Politik und Gesellschaft interessieren.

Dürrenmatts «Der Richter und sein Henker» erschien zunächst 1950/1951 in acht Folgen in einer Wochenzeitschrift. Später wurde der Roman in 33 Sprachen übersetzt und mehrmals verfilmt, ganz gross in den Siebziger mit Weltstars wie Jon Voight und Jacqueline Bisset – unter Beteiligung von Friedrich Dürrenmatt. Auch gibt es eine Oper und einen Comic.

Warum der Roman so fasziniert? Es ist wohl sein Thema: Zwei Männer schliessen eine Wette ab, der eine könne morden, ohne dass der andere es ihm beweisen könne. Der ver-

meintlich gute Mann, der Polizist, ist damit aber auch böse – alleine schon, weil er mit dieser Wette forciert, dass der andere einen Mord begeht.

Dramaturgin Melanie Oşan zitiert den grossen Schweizer Autor: «Glaube unbedingt an das Gute im Menschen, und rechne mit dem Schlechtesten in ihm.» Dieses wohl bekannteste Zitat Dürrenmatts sei aktueller denn je. Oşan plädiert für Nachdenklichkeit: Dafür, sich einen gesamten Kontext anzuschauen, sich der Komplexität der Probleme zu stellen. Man kann ihr hier nur zustimmen, gerade wieder jetzt, da ein Sprengstoffanschlag von einigen als präzise und gelungen bezeichnet wird, der Kinder tötete, Tausende Zivilisten verletzte und ein ganzes Land in Angst und Schrecken versetzt.

## Auch etwas vom Poeten Dürrenmatt ist zu spüren

Angesichts der Weltlage mit so viel Hass, Krieg und Ungerechtigkeit wie lange nicht, kann man sich fragen, ob es eine gute Idee ist, Dürrenmatts Stoff um Gut und Böse und vermeintliche Gerechtigkeit so leichtfüssig zu inszenieren, wie es Regisseur Ronny Jakubaschk hier tut. Der



Beerdigung im Regen: Wiebke Kayser als zierlicher Kommissär (links).

Bild: Ingo Hoehn / Luzerner Theater

sagt: «Die Welt, die Dürrenmatt darstellt, ist so böse, so grausam, da müssen wir als Theater etwas entgegensetzen.» Ob mehr Ernst an manchen Stellen besser gewesen wäre, bleibt aber der einzige Einwand an dieser raffinierten, temporeichen, hervorragend gespielten und gut verständlichen Inszenierung.

Eine Bestnote verdient, neben dem elegant aufspielen-

den Ensemble mit den zwei Neuzugängen Annina Hunziker und Bastian Inglin, sicher das Bühnenbild von Pascal Seibicke: Ein Vorhang aus Gaze zeigt eine grossstädtische graue Häuserkulisse, fotografiert tatsächlich in Bern. Ein wandelbarer Turm ist Teil der düsteren Häuserfront. Videoprojektionen auf den Turm spielen erklärend Handlungen ein oder zeigen das

furchterregende Joker-Antlitz des gesuchten Mörders Gastmann, gespielt von Tini Prüfert.

Regisseur Jakubaschk schafft eine groteske Welt, angelehnt an das Batman-Universum mit dem ikonisch zwiespältigen Joker. Tini Prüfert ist Gastmann ist Joker und spielt das frech vergnügt. Wallendes Kleid und lange rote Latexhandschuhe inklusive (Kostüme: Hanna Peter). Ihr

Gegenpart ist Wiebke Kayser als ein sehr zierlicher Kriminalkommissär Bärloch, der nichtsdestotrotz über Leichen geht und dem ewigen Wettpartner Gastmann seinen Henker schickt. Wiebke Kayser schön gespielter Bärloch ist entspannter und lustiger als das Original bei Dürrenmatt, verströmt aber die gleiche Autorität. Und hält sich den magenkranken Bauch genauso oft wie der Kommissär im Roman.

Überhaupt wird hier trotz sehr heutiger visueller Ästhetik überaus nah am Roman erzählt. Und deutlich gemacht: Dürrenmatts Sätze bestehen auch im Jahr 2024, seine Sprache ist zeitlos, sein Erzählstil ist packend. Und wenn gleich zu Beginn vorüberziehende Wolken – mehr eine Andeutung als ein Bild – auf den Gazevorhang mit seiner grauen Häuserfront projiziert werden, dann kommt auch etwas vom Poeten Friedrich Dürrenmatt auf die Bühne, der so wunderbar Wetter, Stimmung und Landschaft beschreiben konnte – neben der Erzählung vom Bösen in uns Menschen.

## Weitere Vorstellungen:

Nächste Aufführung am 25.9. (19.30); letzte Aufführung am 12.1. (15.00); [www.luzernertheater.ch](http://www.luzernertheater.ch)

# Chöre sorgen für volle Kirchen und eine verpasste Chance

An der dritten Luzerner Chornacht bewiesen 13 Chöre niederschwellig und auf Topniveau die Vielfalt der Luzerner Chorszene.

Urs Mattenberger

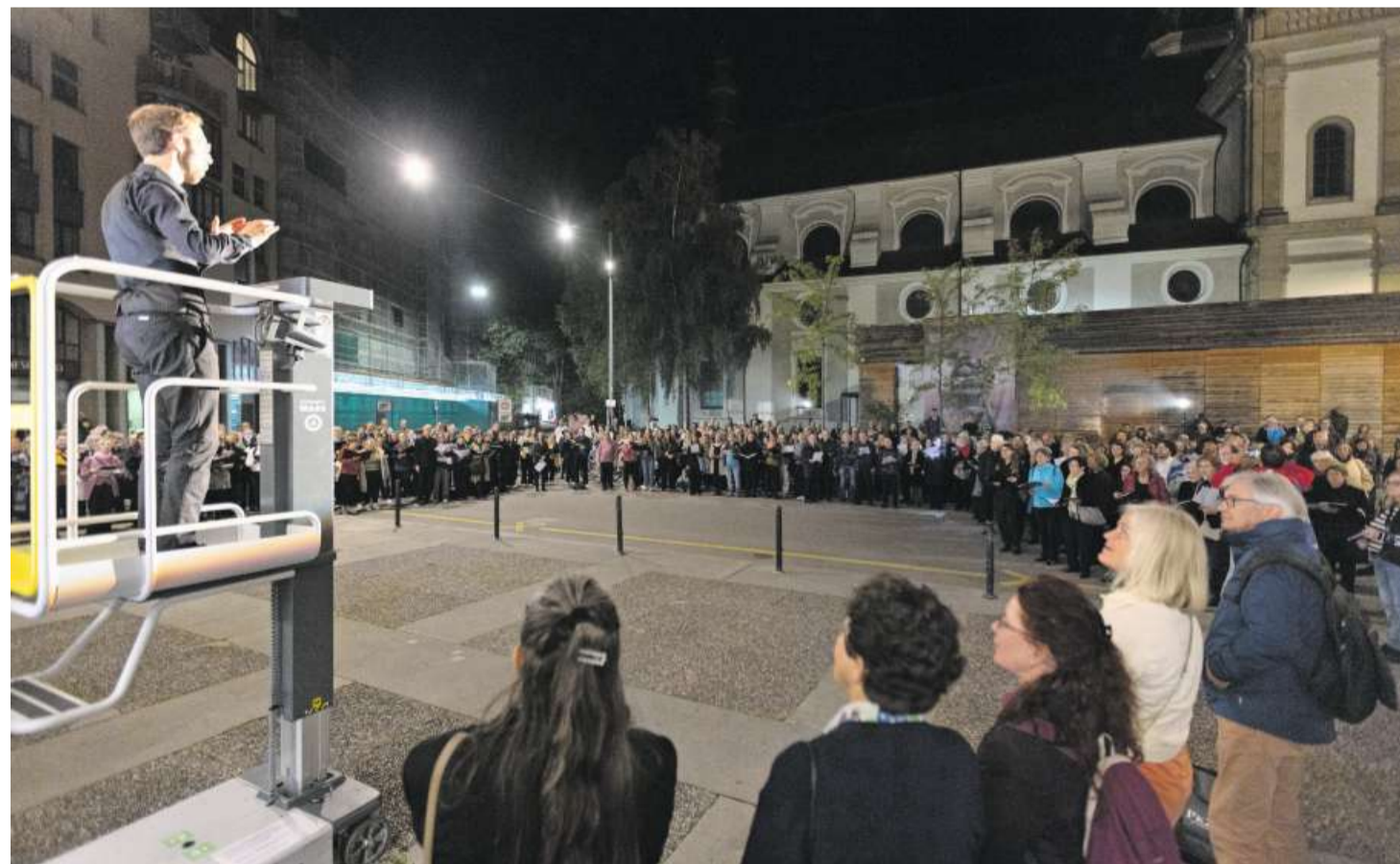
Die zahlreichen Touristen mochten sich am Samstag in Luzern über die Menschenansammlungen wundern. Schon am Nachmittag hatte das Open Air zur Eröffnung des World Band Festivals für einen Volksauflauf vor dem KKL gesorgt.

Ab 17 Uhr löste die dritte Luzerner Chornacht Völkerwanderungen von der Lukaskirche über die Franziskaner- und Jesuitenkirche bis hinüber zur Hofkirche aus. Und bescherte den Kirchen in 15 Konzerten volle Häuser.

## Wie eine friedliche Grossdemonstration

Als sich gegen 23 Uhr alle beteiligten Chöre auf dem Theaterplatz versammelten, wirkte das wie eine friedliche Grossdemonstration. Zahlreiche Besucher bevölkerten den Platz, als hier sternförmig die 13 Chöre den «Canon angelicus» mehr summend als singend zusammenströmten. Und wie sich die Stimmen von über 400 Sängerinnen und Sängern in Ola Gjeilos «Autumn» zu einem raunenden Gesamtklang vermischten, war ein magischer Moment. Auch die Botschaft war klar: Mit dem Gemeinschaftserlebnis, das Chöre auch Laien ermöglichen, verbinden sie ganz alltäglich hohe Kunst mit Laienkultur.

Dass Luzerner Chöre das einmal mehr niederschwellig, einmal mit hohem Qualitätsanspruch tun, zeigte die Zusam-



Benjamin Rapp dirigiert 13 Luzerner Chöre beim Abschluss der Chornacht auf dem Theaterplatz.

Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 21. 9. 2024)

menstellung des Programms. Da durften Spitzenleistungen nicht fehlen, zu denen – professionell verstärkte – Laienformationen fähig sind. Wer etwa von der Lukaskirche in die Jesuitenkirche hinüberwechselte, war hier auf Antrieb gebannt von der kristallklaren Strahlkraft, mit der die jungen Sängerinnen und Sänger der Luzerner Kantorei unter Eberhard Rex Johannes

Brahms' «Warum ist das Licht gegeben» zum Leuchten brachten. Getoppt wurde das höchstens vom Collegium Vocale zu Franziskanern, das in Gesängen von Brahms und Bruckner Sopranranglanz mit tenoralem Schmelz verband (eine Vorschau auf das Konzert am 10. November). Dass es auch unter neuer Leitung über solche Qualitäten verfügt, bestätigte Molto Cantabile

mit Auszügen aus seinem Sommerkonzert (wir berichteten). Der Theaterchor demonstrierte seine Professionalität mit Liedern und Arrangements des Romantikers Peter Cornelius: ein Auftritt, der allerdings im Verzicht auf populäre Opernchöre wie in der knochentrockenen Akustik des Theaters doppelt aus dem Rahmen fiel. Die weiteren Auftritte führten die Vor-

züge unterschiedlicher Chormodelle vor. So führt der seit 2015 aktive Chor Inkognito junge Menschen aus purer «Freude am Singen» zusammenführt und übertrug diese mit klangerreichen Wiedergaben auch auf das Publikum – vom Volkslied bis zur rätoromanischen Hymne «La Sera sper il lag». Chöre in mittlerer Grösse boten Auszüge aus ihren Jahreskonzerten. Für

Abwechslung sorgte ein breites Spektrum von kecken Renaissance-Liedern (Kammerchor) über Nachtimpressionen (Vokalensemble) und irische Gesänge (Händel-Chor) bis zur Moderne (Der Chor).

## Publikum nicht aktiv einbezogen

So verflog die Zeit wie im Flug, bis man in der Hofkirche einem grossen Oratorienchor begegnete. Der Konzertchor Luzern bewies mit nordischen Komponisten und Brahms, über welche Suggestivkraft ein voluminöser Chorklang auch in diesem Repertoire und in der Akustik der mächtigen Hofkirche verfügt. Wie in ihr zuvor der Stiftschor St. Leodegar vielstimmige Renaissance-Gesänge aufblühen liess, zeigte, dass die Kirchen mit ihrer unterschiedlichen Akustik an der Chornacht eine Hauptrolle spielen.

Dass beim Open Air der kirchliche Überbau fehlte, sorgte buchstäblich für einen niederschweligen Abschluss. Schade, dass das Programm das nicht aufgriff und das Publikum nicht aktiv mit einbezog. Nur zu Beginn, in der Lukaskirche, hatte ein abgegebenes Notenblatt die Besucher – vergeblich – zum Mitsingen eingeladen. Hunderte von Menschen, die gemeinsam singen auf dem Theaterplatz: Das wäre – ein Tipp für die nächste Chornacht – erst recht eine Grossdemonstration und beste Werbung für den Chorgesang.